

Annika Schmidt

Ästhetische Erfahrung in Gesprächen über Kunst

Eine empirische Studie mit Fünft- und Sechstklässlern

Kirchner, Constanze: Vorwort. In: Schmidt, Annika: Ästhetische Erfahrung in Gesprächen über Kunst. Eine empirische Studie mit Fünft- und Sechstklässlern. kopaed: München 2016, S. 11-14

kopaed (muenchen)

www.kopaed.de

Vorwort

Gibt es Besonderheiten in der Sprache, wenn Schülerinnen und Schüler über Werke Bildender Kunst sprechen – insbesondere wenn sie über Gegenwartskunst sprechen? Gerade aktuellere Kunstwerke gelten häufig als irritierend und provokativ, vielschichtig und konzeptuell – sie wirken emotional, rufen sinnstiftende Assoziationen hervor und bieten ästhetische Erfahrungspotenziale. Deshalb stellt sich die Frage, ob sich ästhetische Erfahrungen im Reden über Kunst zeigen. Wenn ja, in welcher Weise? Existieren bestimmte Merkmale, die in Gesprächen über Kunst vorkommen?

Mit der vorliegenden Untersuchung wird »Neuland« in mehrfacher Hinsicht betreten, denn weder wurde im kunstpädagogischen Diskurs bislang danach gefragt, wodurch sich Gespräche über Kunst auszeichnen bzw. inwiefern sie sich von anderem Reden unterscheiden, noch hat jemand ein System entwickelt, um Aspekte ästhetischer Erfahrung im Gespräch über Kunst empirisch festzustellen. Es gibt nur wenige Studien, die versuchen, Momente ästhetischer Erfahrung zu erfassen, und diese beziehen sich im Fach Kunstpädagogik vorrangig auf künstlerisch-praktische, nicht auf rezeptive Prozesse. Obgleich das Sprechen über Kunstwerke fester Bestandteil des Kunstunterrichts ist, existieren kaum empirische Forschungen, die diese Unterrichtsphase in qualitativer Hinsicht untersuchen. Insofern trifft die gesamte Problemlage dieser Schrift auf ein schwer zugängliches, wenig erforschtes Feld.

Sprache wird in der Kunstdidaktik als wesentliches Element des Redens über Kunst aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen: Assoziatives, suchendes Sprechen dient der Perceptbildung, eindeutiges Sprechen der präzisen Beschreibung und Sinn stiftendes Reden dem Generieren von Bedeutung, um „Nicht-Sagbares“ auszudrücken. Sprache bringt Differenzen und neue Sinnzusammenhänge hervor, trägt mit Fragen und Abstimmungsprozessen zu einem vertieften Werkverstehen bei, befördert Motivation wie Interaktion und vollzieht sich im Pendeln zwischen Wahrnehmung und begrifflicher Bestimmung. Dass hierbei beträchtliche Potenziale ästhetischer Erfahrung freigesetzt werden, wird immer wieder betont, auch dass Forschungsdesiderate hinsichtlich linguistischer Analysen bestehen. Wirft man einen Blick in die Literaturdidaktik, zeigt sich ein großes Bemühen, im Gespräch der »Spezifik und Dimension ästhetischer Gegenstände« gerecht zu werden und beispielsweise »irritierenden Kräften« Raum im Gespräch zu verschaffen. Als zentrales Ziel gilt dort, im Reden über Kunst und Literatur Vieldeutigkeit, Offenheit, Dynamik, Dialoge und kulturelle Teilhabe hervorzubringen. Ambiguität und Empathie, Imagination und Subjektivität spielen für das literarische Lernen eine besonders wirksame Rolle. Partizipation und vertiefende Impulse sowie unterschiedliche Deutungen fördern gemeinsame Verstehensprozesse. So stellt die Autorin aus kunst- und literaturdidakti-

scher Perspektive fest, dass ästhetische Gegenstände, gleich ob Bildende Kunst oder Literatur, mit ihrem Verweischarakter auf Nichtsagbares, Differentes und Vieldeutiges einer speziellen Gesprächsführung bedürfen, die Dialoge, Unerwartetes, Überraschungen, eigene Bedeutungskonstruktionen, Austausch, Aushandeln, Sinnsuche usw. ermöglicht.

Um der ästhetischen Erfahrung im Sprechen über Kunstwerke nachzugehen, wählt die Verfasserin ein interessantes Verfahren: Sprachwissenschaftliche Kategorien dienen als Folie der Erörterung kunstdidaktischer Konzepte zur Kunstrezeption und bieten damit eine fundierte Analysemöglichkeit der Sprachformen im Reden über Kunst. Unterschieden wird zwischen den Sprachhandlungen – wie z.B. das gemeinsame Wahrnehmen, begreifendes und konstruierendes Zuhören, das Zeigen, das Deuten, Begründen, Erklären und Werten – und dem Sprachgebrauch, der das Schweigen, das Verzögern, die Präzision in der Darstellung, bildhaftes Sprechen usw. einbezieht. Herausgearbeitet werden dabei zwei unterschiedliche Sprachformen, die sich in der instrumentellen Funktion der Sprache, z.B. der Alltagssprache oder der Fachsprache, und – dem gegenüber – im annähernden (medialen) Sprechen zeigen. Dass eine instrumentelle, stark konventionalisierte Sprache nicht ausreicht, um sich vieldeutigen ästhetischen Gegenständen zu nähern, wird mit einschlägiger Literatur begründet dargestellt. Kunstdidaktische Überlegungen rekurrieren zum Teil auf nonverbale, bildnerische, leibliche oder literarische Zugangsweisen zur Kunst, um ästhetische Erfahrungen zuzulassen. Doch erst vor dem Hintergrund literaturdidaktischer Theoriebildung gelingt es, diesen annähernden Sprachgebrauch systematisch zu fassen und die bisherigen fachlichen Aussagen auf sprach- bzw. literaturwissenschaftlicher Basis fokussierend, bündelnd und interpretierend zusammenzutragen.

Der annähernde Sprachgebrauch erlaubt das erprobende Begreifen und das prozesshafte Konstituieren von Sinn im tastenden, suchenden, entdeckenden, vorläufigen, nicht-linearen Reden. Produktives, erfinderisches, schöpferisches Sprechen wird hierdurch ermöglicht, allerdings nicht ohne permanente Rückbindung an den ästhetischen Gegenstand, um Beliebigkeit zu vermeiden. In den jeweiligen Sprachhandlungen (beschreiben, erklären/ begründen, deuten/ vermuten, werten, zeigen/ zuhören) findet sich sowohl die instrumentelle als auch die annähernde Sprache. Beide Sprachformen weisen unterschiedliche Merkmale im Sprachgebrauch auf, die sich im Reden über Kunst zeigen lassen, die sich gegenseitig ergänzen sowie regulieren und die gleichermaßen bedeutsam sind. Allerdings findet die annähernde Sprache als nicht-festgelegtes, suchendes, erfindendes Sprechen häufig zu wenig Berücksichtigung in Gesprächen über Kunst, obwohl gerade dieser Sprachgebrauch dem ästhetischen Gegenstand strukturell entspricht. Eine weitere Frage hierzu lautet, inwiefern die Sprachmodi des annähernden Sprechens charakteristisch für ästhetische Erfahrung sein könnten.

Denn es liegt die Vermutung nahe, dass aufgrund der immer wieder in der Literatur genannten Beschreibung des lebhaften, suchenden, oszillierenden, kunstnahen Sprechens über ästhetische Gegenstände eine spezifische Affinität dieser Sprachmodi zu Merkmalen ästhetischer Erfahrung festzustellen ist. Insofern widmet sich die Autorin ausführlich den Charakteristika ästhetischer Erfahrung. Ausgehend von der philosophischen Grundlage Rüdiger Bubners zur ästhetischen Erfahrung als freiem Spiel der Reflexion zwischen Anschauung und Begriff, wird die hervorbringende Leistung des Betrachters im Rezeptionsprozess betont. Insbesondere die von Bubner beschriebene »bleibende Instabilität«, die Bereitschaft zum Unvorhergesehenen voraussetzt, sowie das Spannungsverhältnis von Sinnlichkeit und Interpretationsbedürftigkeit erklären und fundieren die Bedeutung des annähernden Sprechens über Kunst. Verweilen und Versunkenheit, Staunen, gerichtete Aufmerksamkeit, Genießen, Subjektivität im Spannungsfeld zu objektiver Aufmerksamkeit, die Offenheit für Neues, Überraschendes, Unvorhergesehenes, Angerührt-Sein, Imagination, kommunikatives (intersubjektives) Sinnverstehen, Verstehen und Wissen, metaphorisches und symbolisches Verstehen werden ausführlich erörtert und aus unterschiedlichen Blickwinkeln unter Bezug auf die kunstdidaktischen Theorien zur Kunstrezeption diskutiert. Die theoretische Passung der disparaten Ansätze zur ästhetischen Erfahrung wird zwischen den Polen von Anschauung und Begriff (Bubner) verdeutlicht. Vermutungen, welche Merkmale ästhetischer Erfahrung sich in Gesprächen über Kunst zeigen könnten, zeigen sich sukzessiv: Wahrnehmungswechsel zwischen Gesehenem und Zuhören, zwischen Anschauung und Begriff, Verweilen, subjektive und objektive Aufmerksamkeit, Offenheit und Imagination, Wechsel zwischen Detail, Ganzem und Bildverstehen.

Unter Einbezug einer kleinen Vorstudie ist ein umfängliches Auswertungsinstrument entwickelt worden, das für die empirische Erhebung herangezogen wurde. Ausgehend von den verschiedenen Sprachhandlungen, die in Gesprächen über Kunst notwendig werden (beschreiben, deuten, begründen/ erklären, werten, zuhören/ zeigen), wird ein Kategoriensystem generiert, das sich auf die Art und Weise des Sprechens bezieht, mit dem also der jeweilige Sprachmodus im Reden über Kunst anhand von Indikatoren untersucht werden kann. Woran sich beispielsweise nicht-festgelegtes und suchendes sowie erfindendes Sprechen zeigt, wird auf der Grundlage gesprächsanalytisch vorgegebener Indikatoren aus der Linguistik beschrieben. Ein weiteres Kategoriensystem filtert Strukturmomente ästhetischer Erfahrung und bezieht sich auf die zuvor entworfenen charakteristischen Merkmale ästhetischer Erfahrung. Überraschend ist, wie klar und überzeugend anhand der ausgewählten Textstellen die Zuordnung zu den Sprachhandlungen und Sprachformen erkennbar wird. Tatsächlich gelingt es, markante Textpassagen sprachanalytisch in einer Weise zu untersuchen, dass anhand der verwendeten Sprachmodi in besonderem Maße das annä-

hernde Sprechen verdeutlicht werden kann. Besondere Aufmerksamkeit erhält dabei das annähernde Sprechen, weil es zusätzlich auf spezifische Merkmale ästhetischer Erfahrung verweist. Insgesamt sechs Dimensionen ästhetischer Erfahrung zeigen sich in den Gesprächen, so der Befund. Diese Dimensionen werden als Strukturmomente ausgewiesen, die in jeweils charakteristischer Weise mit spezifischen Sprachformen im Reden über Kunst nachgewiesen werden können. Die Ergebnisse verdeutlichen die systematische Rekonstruierbarkeit der Strukturmomente ästhetischer Erfahrung in der Sprache. Zugleich erlaubt der empirische Nachweis ästhetischer Erfahrungsmomente in Gesprächen über Kunst Schlussfolgerungen für kunstdidaktisches Handeln und bietet mit dem Ausloten der ästhetischen Erfahrungspotenziale zukünftig die Chance, das Reden über Kunst qualitativ stärker zu differenzieren.

Dass es zur Lehrprofessionalität im Kunstunterricht gehört, ästhetische Erfahrungen im Sprechen über Kunst anzuregen, um den Schülerinnen und Schülern vertieftes Sinnverstehen im Umgang mit Kunstwerken zu ermöglichen, versteht sich von selbst. Dabei sind die Suche nach Formulierungen zwischen Anschauung und Begriff, vielfältige Beschreibungen des Gesehenen statt Auflistungen der Bildgegenstände, das Anregen der Imaginationstätigkeit im Hinblick auf das Dargestellte, das vermutende Erschließen von Sinnzusammenhängen und das Begründen im steten Rekurs auf das Werk wesentliche Parameter, um einem Kunstwerk in geeigneter Weise zu begegnen und somit kulturelle Teilhabe zu eröffnen, so der Ausblick für eine dialogorientierte, partizipative Kunstrezeption. Dass ästhetische Erfahrungsmomente anhand bestimmter Sprachformen feststellbar sind, ist ein zentrales Ergebnis der vorliegenden Forschungsarbeit. Dieses Resultat wird voraussichtlich noch weitreichende Folgen für die kunstdidaktische Theorienbildung wie auch für weitere Forschungsanliegen haben. Denn dass sich ästhetische Erfahrungen positiv auf den Lern- bzw. Bildungserfolg auswirken, daran besteht kein Zweifel. Lassen sich Momente ästhetischer Erfahrung im Sprechen über Kunst zeigen, können hieran Kriterien für Unterrichtsqualität geknüpft werden.

Mit der inhaltlichen Fokussierung ästhetischer Erfahrung in der Kunstrezeption wird ein Gebiet erforscht, das zwar in kunstdidaktischen Diskursen als bedeutsam erklärt wird, jedoch bislang weder definiert noch empirisch präsent wurde. Erstmals werden kunst- und literaturdidaktische Untersuchungsfragen sowie Forschungsmethoden in Bezug auf die ästhetische Erfahrung zusammengeführt. Dieses Vorgehen ermöglicht einen kontinuierlichen kritischen Diskurs über vorhandene Forschungsstudien zur Kunstrezeption.

Constanze Kirchner